

Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde.

Band XL.



№ 20.

Mit besonderer Berücksichtigung der Anthropologie und Ethnologie.

Begründet von Karl Andree.

In Verbindung mit Fachmännern herausgegeben von

Dr. Richard Kiepert.

Braunschweig

Jährlich 2 Bände à 24 Nummern. Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 12 Mark pro Band zu beziehen.

1881.

Von Cayenne nach den Anden.

(Zules Crevaux' zweite Reise im nördlichen Südamerika 1878 bis 1879.)

(Sämmtliche fünf Abbildungen nach Photographien.)

XI.

Die Besatzung des Dampfers „Canuman“ hätte sich in Cuemby, wo sie nicht mehr von Fliegen und Moskitos zu leiden hatte, rasch von ihren Anstrengungen während der Bergfahrt erholt, wenn dort nur nicht die Produkte von Ackerbau und Jagd zu spärlich gewesen wären. Die Lebensmittel beschränkten sich aber auf altes Maniokmehl, bacallao (Stockfisch) und getrocknete Pirarucu-Fische. Die wenigen Indianer, welche an den Ufern des Iça wohnen, bauen etwas Maniok, Bananen und Reis; von ersterem haben sie zwei Arten, eine mit giftigem Saft, aus welcher conac (Mehl in Klümpchen) gemacht wird, und eine zweite, yuca genannt, welche geschnitten und mit Fleisch zusammen wie Kartoffel gekocht wird. Letztere nennen die Kreolen Guayanas cramanioe. Die Vegetation ist hier eine andere, als am Unterlaufe des Flusses; auch Strychnos Castelneana, welche das Pfeilgift liefert, kommt hier nicht vor, so daß die Indianer, welche das Curare unbedingt für die Jagd brauchen, hundert Stunden weit stromabwärts fahren müssen, um es sich zu verschaffen. Am oberen Iça ist dasselbe so gesucht, daß Crevaux Dinge, für welche man Geld zurückwies, sich damit eintauschen konnte; ein kleiner Topf voll Curare, wofür er am Yahuas einen Piaster bezahlt hatte, galt in Cuemby fünf.

An den Ufern des Iça wohnt nur eine sehr spärliche Bevölkerung; in den Hütten, welche der Reisende hier und da antraf, hatte er nicht über 200 Personen gezählt. Denn der Indianer vom oberen Amazonenstrom wie in Guayana,

flüchtet sich an die kleinen Zuflüsse, wo ihm die Weißen wenig anhaben können, und Jagd und Fischfang leichter sind. Nur ab und zu treten sie mit einem Saffaparilla- oder Kakao-Sücker in Verbindung, welche aber nie von langer Dauer ist. Denn sobald ein Indianer seine Steinart gegen ein Messer oder einen Säbel vertauscht hat, findet er die Gesellschaft des Weißen unerträglich und verschwindet wieder im Walde. Die große Schwierigkeit, welche sich der Civilisirung der südamerikanischen Eingeborenen entgegenstellt, ist der Mangel jeglichen Strebens bei denselben: ein Indianer, welcher einmal ein Messer besitzt, gäbe nichts in der Welt für ein zweites.

Da der „Canuman“ am 29. März Para verlassen hatte, so hatte er bis nahe an den Fuß der Anden 45 Tage gebraucht. Nur hier in Südamerika kann ein Dampfer verhältnißmäßig so weit in den Kontinent eindringen, nämlich 2336 Seemeilen oder ungefähr 4326 km. Noch 400 km mehr, und man befindet sich an der Küste des Stillen Oceans. Merkwürdig ist, daß man auf der ganzen Strecke vom Atlantischen Ocean an bis zu den ersten Vorbergen der Anden keinen Stein findet; überall sind die Ufer lehmig und der Boden besteht aus Schlamm oder feinem Sande.

Sich in Cuemby etwas ausruhen zu können, behagte dem Reisenden sehr, da ihn die Aufnahme des Iça wie selten Etwas angestrengt hatte. Um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr schon mußte er aus seiner Hängematte springen und dann täglich 12 Stunden lang auf der Brücke des Dampfers in der glühen-